

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 3

Artikel: Wohltäter ohne Grund
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohltäter ohne Grund

Ein neuer Tamisdat-Roman, gelesen von Valerij Tarsis

Tamisdat ist — im Gegensatz zu Samisdat — russische Literatur (im weitesten Sinn), die «tam» (= dort, nämlich im Ausland) publiziert wird. Der 1973 in Moskau entstandene Roman «Eine seltsame Geschichte» von Jewgenij Ternowskij ist Ende 1976 auf russisch* und deutsch** erschienen.

Der deutsche Verleger reklamiert Ternowskij mit der «grossen russischen Erzähltradition von Dostojewskij und Pasternak». Das ist wohl zu hoch gegriffen; indes, die «Seltsame Geschichte» hat es in sich.

Die Personen — Idealist, Unschuld vom Land in der Gosse, todkranker Alkoholiker als Vorgesetzter am undefinierbaren Arbeitsplatz des Helden — können vielleicht die Erinnerung an Dostojewskij wachrufen, ebenso die auf drei Tage zusammengedrückte Handlung. Und vielleicht haben die Todesfälle und Friedhöfe an die ersten Seiten von «Doktor Schiwago» denken lassen... Aber Ternowskij zeigt ein Stück sowjetischen Lebens heute, genau: Mitte Dezember 1972. Der Autor ist Jahrgang 1941 und emigrierte 1974 nach Paris.

«Was, mein Mann tut Gutes, einfach so? Der betrügt mich doch, weg mit ihm!»

Er steht als Icherzähler hinter dem etwa 45jährigen Ingenieur Alexej Petrowitsch, der — im Februar oder März 1973 — in einem Kämmerchen hockt und rekapituliert, was im Dezember geschah.

«Ich bin vom glattgewalzten Weg abgegangen, wo alles lief wie geölt und es nur mit der Seele harzte; na, und? Ungemütlich wurde es, ohne Dach über dem Kopf, eine Menge verrückter Ereignisse überrollten mich — und dabei habe ich mich nie im Leben glücklicher gefühlt als damals. Ich hatte ja abgekapselt gelebt und verliess mein Haus, hatte doch eigentlich niemanden — aber wie viele Menschen waren da! Jetzt erst bin ich allein, auf ungute Art allein.» (S. 41)

Als gut empfand er die Trennung von Frau und Tochter samt ihrer mehr besseren Verwandtschaft, die nichts als Dinge im Kopf haben (eine Parallele zu Trifonows «Haus am Quai»). Der Idealist verhält sich auf Besuch bei den beneidenswert ausgestaffierten Verwandten so unmöglich, dass es zum Krach und Bruch kommt: er sitzt auf der Strasse. Seine Frau wird unverzüglich ihren Freund zu Hause einquartieren... Sie stuft Alexej Petrowitsch gleich ein, ist überzeugt, dass er mit seiner Daktylo Mascha ein Verhältnis habe. Denn er hatte dieser einst durch seine Frau ein Medikament für die schwerkranke Mutter besorgen lassen. «Du wirst ja nicht für einen fremden Menschen grundlos Wohltäter spielen wollen!» schloss die Gattin des Idealisten (S. 42). Nun lässt er es sich gefallen, verjagt zu werden. Zum Uebernachten kommt nur der nächste Bahnhof in Frage. Unterwegs wird er noch als bürgerlicher Zeuge beigezogen — ein Polizist muss ein Protokoll erstellen, dass er ein junges Mädchen namens Ljuba unter Drogeneinfluss aufgelesen hat.

* Jewgenij Ternowskij: Strannaja istorija. Grani, Frankfurt/M., Nr. 101 (1976), S. 3—183 (alle Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe).

** Jewgenij Ternowsky: Nach der Dämmerung. Styria-Verlag, Wien/Graz 1976, 211 S.

Anderntags landet der Held nach der Arbeit unverhofft in einer Kirche, die er nie bemerkt hatte; er hatte sich auch nie Gedanken über Gott gemacht. Mit einem Unbekannten tritt er nach dem Gottesdienst (von dem er nichts verstand) hinaus; sie machen sich bekannt, und dieser Iwan Petrowitsch sagt:

«Du hast soeben gut geweint in der Kirche (...). Tränen sind ein Geschenk Gottes. Da erwärmt sich das Herz, und man kommt zur Reue...»

Auf die Frage, was er denn bereuen solle, sagt Iwan Petrowitsch:

«Das sagst du nur aus Unkenntnis. Dein Herz kennt deine Sünde besser, darum weint es auch...» (S. 56)

Alexej Petrowitsch hat Vertrauen zu diesem Mann und schildert ihm seine Lage. Der Kirchennachbar lädt ihn zu seiner Schwester ein, bei der er zu Besuch ist. Er hatte als Gläubiger die Stelle verloren, die Frau verliess ihn aus Angst vor Repression und gab den Ältesten in ein Militärinternat in Moskau. Seit drei Tagen versuchte Iwan Petrowitsch vergeblich, ihn dort sehen zu können; er verzagte aber nicht, sein Glaube gab ihm Kraft.

Alexej Petrowitsch hört aufmerksam zu:

«Ich sehe auf Iwan Petrowitsch, und ein Gedanke packt mich: du Guter! alles ist echt bei dir — das Leid und das Frohe! Alles ist so menschlich, herzlich — nicht diese Farblosigkeit wie bei mir...» (S. 65)

«Mein guter Mann ist gläubig, aber die Kinder sollen doch studieren können; am besten scheiden wir.»

Iwans Schwester lebt mit drei kleinen Kindern in einer armseligen Wohnung; ihr Mann kam für zwei Jahre in Haft, weil er mit andern einen Sitzstreik durchführte im Versuch, den Abbruch ihrer Kirche zu verhindern. Diese ganze Welt ist dem Idealisten fremd. Begierig hört er zu, wie Iwan zum Glauben gekommen war. Am Morgen steckt ihm dieser einen Zettel zu, auf den er ein altes Gebet geschrieben hat. Alexej verspricht, es zu lesen, sagt auf Wiedersehen und fährt zur Arbeit.

Seine Daktylo gibt ihm die Adresse eines Zimmers, er notiert sie auf der Rückseite des Gebetszettels, fährt in der Mittagspause hin, ist zufrieden. Unterwegs ins Büro kommt er eben dazu, wie ein paar Dirnen und Zuhälter jene hilflose Ljuba (vom Polizeiposten in der vorigen Nacht) in ein Taxi spedieren wollen. Alexej Petrowitsch bringt das Mädchen in sein soeben gemietetes Zimmer bei der Professorenwitwe.

Am Arbeitsplatz hat ihn unterdessen sein Chef gesucht. Dieser unnahbare Jegorow will ihn für

den Abend zu sich nach Hause einladen. Statt des erwarteten dienstlichen Gesprächs wird Jegorow privat: wer «heutzutage noch nicht ganz vertiert ist, muss unbedingt etwas verbergen (...), sogar vor den Allernächsten, und nicht irgendwas Schlechtes, sondern gerade das Allermenschlichste, Innigste» (S. 116).

Er habe sich schon lange nach jemandem gesehnt, dem er sich anvertrauen könnte. Er habe Alexej Petrowitsch längst bemerkt, auch gesehen, wie oft ihn jemand um Hilfe anging, ihm sein Herz ausschüttete. «Auch mich hat Ihre Güte angezogen.» (S. 117)

Samisdat- und Tamisdat-Autoren können sich auch wieder in Lieferanten von Linientreuer und also offiziell Gedrucktem zurückverwandeln, wobei eine bestimmte Art von Druck zu dieser Metamorphose beigetragen haben dürfte. Aus der Sammlung hässlicher Dinge, die Alexander Petrow (Agatow) über die Bürgerrechtler Ginsburg, Jurij Orlow und «ihresgleichen» in der «Literaturnaja gaset» vom 2.2.1977 sagt — aus ihr guckt, spricht, schreit unverhohlen die KGB-Linie: die Verfechter der KSZE-Abmachungen zu erledigen. (Als geldgierige Geschäftemacher, Säufer, Weiberhelden, Spötter über religiöse Gefühle — Petrow [Agatow] ist als orthodoxer Christ bekannt...)

Jegorow scheint zu erwarten, dass sein Mitarbeiter etwas Bestimmtes sagt. Um ein Thema vorlegen, bittet er den Chef, ein Mädchen als Lehrling anzustellen. Ljuba geht ihm nicht aus dem Kopf.

«Ach was, ich hasse meine Frau, aber das ist ja kein Grund... wozu gibt es denn Mädchen?»

Der Chef missversteht Alexej Petrowitsch. Für ihn kann «ein Mädchen auflesen» nur eine Bedeutung haben. Während er einen Kognak nach dem andern trinkt, beichtet er seinem Gast: er sei hoffnungsloser Alkoholiker, hasse seine Frau, habe sie nur geheiratet, weil ihr Vater ihm seinerzeit aus einer üblen Geschichte geholfen hatte; er schicke sie jede Nacht zu ihrer Schwester und schlafe mit jungen Mädchen. Nach Mitternacht erscheine denn auch eines, Alexej Petrowitsch ist entlassen — und verbringt seine dritte obdachlose Nacht wieder auf einem Bahnhof. Unbedingt will er anderntags Iwan Petrowitsch suchen im Neubaubezirk. Die Adresse hat er zu seinem Kummer nicht notiert, nur die Wohnungsnummer des Blocks weiss er, und dass ein Selbstbedienungsladen gegenüber war.

Ueber Mittag will er aber nachsehen, ob sich Ljuba erholt hat. Sie hat Zutrauen zu ihm gefasst, auch zur Zimmerwirtin, und packt aus: Vor drei Tagen war sie aus der Provinz gekommen, von Mutter und Stiefvater verjagt, um in Moskau die unbekannte Grossmutter väterlicherseits zu suchen. Sie wusste nur den Familiennamen, das Auskunftsbüro konnte nicht helfen, ein teilnehmender Unbekannter lud Ljuba für die Nacht «zu seiner Schwester» ein, verabreichte ihr statt dessen Wodka und Drogenzigaretten und vergewaltigte sie. Danach las sie jener Polizist auf der Strasse auf, und anderntags nahmen sich die Professionellen der unerfahrenen Provinzlerin an...

Während des Essens, zu dem ihn die Wirtin noch einlädt, verlangt jemand am Telefon Ljuba.

Hat etwa jener Zuhälter sie ausfindig gemacht? Alexej Petrowitsch nimmt den Hörer — man hängt auf.

Er hat auch noch andere Sorgen: längst sollte er an der Arbeit sein, verspätet sich zu einer Sitzung in der Hauptverwaltung des Ministeriums, zu dem sein Trust gehört, bekommt keinen Passierschein mehr. In einer Pinte trinkt er etwas Warmes, schon die ganzen Tage fühlt er sich übrigens schlecht. Da erscheint zufällig der völlig betrunkenen Jegorow und entwickelt seine Philosophie weiter:

«Uns hat der einzige Motor der Geschicke und der Welt zusammengeführt, die ägyptische Sphinx, das unlösbare Rätsel, des' Name Zufall ist! Trinken wir auf den Zufall, ja? Ich liebe ihn, er hat so etwas Proletarisches und Internationales, jedenfalls im Sinne der Gleichheit: er behandelt den amerikanischen Präsidenten Kennedy, der in der Blüte der Jahre als Opfer des reaktionären Imperialismus umkam, gleich wie einen kleinen Baurustleiter von meiner Sorte, hehe...» (S. 156)

Alexej Petrowitsch ist ausserstande, den Chef zu verstehen. «Woher hätte ich lernen sollen, die Leute zu begreifen, wenn ich das ganze Leben lang von ihnen abgeschirmt war!» (S. 159)

«Ich wollte das Mädchen aus den Krallen der Zuhälter retten. Ich hätte daran denken sollen, dass mein Chef schlimmer ist. Jetzt hat sie sich getötet. Meine Rettungsaktion.»

Jegorow fährt ihn im Dienstwagen in den Stadtteil, wo Alexej Petrowitsch jenen Iwan wiederfinden will. Auf beiden Seiten der Metrostation

die gleichen neunstöckigen Blocks. Unverrichteter Dinge muss er aufgeben: er hat jenen *echten* Menschen verloren!

Ehe er für die Nacht anderswo unterkommt, muss er nochmals nach Ljuba sehen. Wie gut, dass sie sich bei der Witwe wohl fühlt (diese ist wohl auch gläubig? mutmasst er).

Aufruhr vor dem Haus. Jemand hat sich von der 9. Etage hinuntergestürzt! *Seine* Ljuba...

Warum? Warum nur?

Es ist Februar; Alexej Petrowitsch hockt im ungemütlichen Kämmerchen, das er sich dann gemietet hatte, und fragt: Warum? Seine Stelle hatte er gewechselt, ohne nochmals in den Trust zu fahren; er ist jetzt Nachtwächter eines wissenschaftlichen Instituts, um möglichst wenig Leute sehen zu müssen. Etwas stimmt nicht mehr.

Eines Tages besucht ihn Frau Jegorow. Er wisse doch, dass ihr Mann vor einem Monat an Krebs gestorben sei? Er hatte es nicht gewusst. Sie wollte ihm jenes Gebet zurückbringen, das er damals im Dezember dem Chef überlassen hatte; sie hatte ihn auch erkannt in der Kirche (das einzige Mal, da er eine betrat)... und daraus geschlossen, Alexej Petrowitsch sei gläubig und könnte ihrem todkranken Mann helfen, ihm eine Antwort geben...

Nun dämmert's dem Idealisten ohne Grund und ohne Grundlage: Der Zettel war bei Jegorow liegengeblieben, auf der Rückseite Adresse und Telefonnummer der Zimmerwirtin, und er selber hatte dem Chef erzählt, dass er eine unverdorbene kleine Ljuba dort untergebracht hatte... Während er Iwan Petrowitsch suchte und die Vermieterin Ljuba für eine Weile allein liess,

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

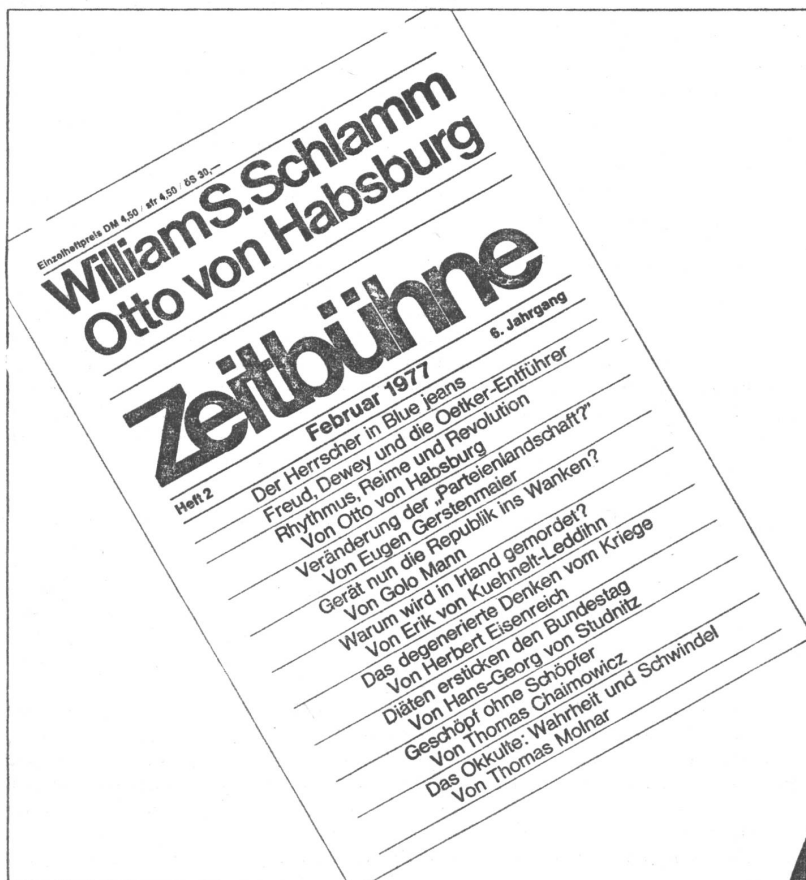
Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

musste Jegorow dem Mädchen so etwas gesagt oder getan haben, dass es bei der Rückkehr der Wirtin Selbstmord begehen *musste!*

Ternowskij deutet manches nur an und lässt die Frage offen, ob sein Held schliesslich den Grund, den Sinn, das Echte, selber doch fand, nachdem er — mit Céline zu sprechen — seine «Reise ans Ende der Nacht» gemacht hat.

Ein Sowjetmensch, der erfahren hat, welche Sorte Menschen in der sowjetischen Nacht das Licht kennen und weitergeben können. ■



Die «Zeitbühne» wird von William S. Schlamme und Otto von Habsburg herausgegeben. William S. Schlamme und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar.

Die «Zeitbühne» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «Zeitbühne» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an: «Zeitbühne», William S. Schlamme Verlag, Postfach 1625, D-8858 Neuburg 1.

Informations- Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».

(bitte an folgende Adresse:)
